

Gravierende Mängel bei der psychosomatischen Versorgung in Österreich: Die ÖGPPM fordert das Angebot einer Zusatzausbildung für MedizinerInnen

Die psychosomatische Versorgung in Österreich ist unzureichend – rund 30 Prozent der PatientInnen sind unterversorgt. Dies ist das Ergebnis einer Studie der Medizinischen Universität Graz und der Donau-Universität Krems. Beim heutigen Pressegespräch präsentierte die ÖGPPM, die Österreichische Gesellschaft für Psychosomatik und Psychotherapeutische Medizin, einen Lösungsvorschlag: Die Einführung einer Zusatzausbildung „Psychosomatische Medizin“ in Österreich.

Wenn die Seele leidet, ist es oft der Körper, der sich meldet. Andererseits führen oft körperliche Erkrankungen zu seelischen Leiden. Zu welchem Arzt oder welcher Ärztin geht man mit diesen Symptomen am besten? Im Optimalfall zu MedizinerInnen mit zusätzlicher psychosomatischer und psychotherapeutischer Ausbildung, die körperliche, psychische und soziale Aspekte in die Diagnose und Behandlung miteinfließen lassen. Die Crux: Davon gibt es in Österreich zu wenige. „Bei uns gibt es gute körperlich orientierte und psychisch orientierte Angebote. Doch die Brücke zwischen beiden Welten fehlt“, erläutert Christian Fazekas beim Pressegespräch in Wien. Eine Studie der Medizinischen Universität Graz und der Donau-Universität Krems gibt dem Präsidenten der ÖGPPM, der Österreichischen Gesellschaft für Psychosomatik und Psychotherapeutische Medizin, nun Recht. Demnach sind hierzulande rund 30 Prozent der PatientInnen unterversorgt. In Zahlen bedeutet dies: Rund 1.500 zusätzliche ÄrztInnen mit der Zusatzausbildung „Psychosomatische Medizin“ fehlen für ein flächendeckendes Versorgungsangebot.

Zusatzfach: Psychosomatische Medizin

Derzeit führt der Weg zu dieser Fortbildung Österreich über eine sieben Jahre dauernde spezialisierte Weiterbildung. Der Lösungsvorschlag der

ÖGPPM: Ein Zusatzfach, das es Medizin-StudentInnen ermöglicht, sich in einer dreijährigen Ausbildung auf Grundlage ihres medizinischen Fachwissens mit den Zusammenhängen zwischen Körper und Seele zu befassen und damit umfangreicher und gezielter helfen zu können. „Die Vorteile liegen auf der Hand“, erläutert Fazekas: „Für PatientInnen würde sich eine Abkürzung ihres oft unnötig langen und unnötig teuren Leidensweges durch gezielte körperliche und psychosomatische Diagnostik und Behandlung eröffnen. Das Gesundheitssystem würde von einer Erweiterung durch Biopsychosoziale Medizin profitieren und die Ärzteschaft von einer Stärkung ihrer Kernkompetenz.“

Positive Kosten-Nutzen Relation

Nicht zuletzt würde die Maßnahme auch zu einer Kostenreduktion im Gesundheitsbereich führen. „Eine ausreichende und gezielte psychosomatische Versorgung sorgt auf lange Sicht für geringeren Medikamentenkonsum, spezifischere diagnostische Maßnahmen und dadurch auch geringere Behandlungskosten“, so Fazekas.

Dass psychosomatische Versorgung in vielen Kernbereichen der Medizin eine große Rolle spielt, wurde im folgenden Podiumsgespräch von ExpertInnen erläutert.

Erstkontakt AllgemeinmedizinerIn

Unspezifische Beschwerden, die keinem Krankheitsbegriff eindeutig zuordenbar sind, sind in der hausärztlichen Praxis häufig. Oft liegen diesen Krankheiten psychosoziale Ursachen zu Grunde. ÄrztInnen für Allgemeinmedizin spielen als Erstansprechpartner sowohl bei der grundlegenden Diagnostik, als auch bei der Behandlung solcher Gesundheitsprobleme eine wesentliche Rolle. „In den vergangenen zwei Jahrzehnten stieg der Anteil psychischer Ursachen bei den Neuzuerkennungen von Invaliditäts- und vorzeitigen Alterspensionen auf das Dreifache. HausärztInnen kommt es dabei häufig zu, als erste körperlich-seelische Zusammenhänge anzusprechen, den Betroffenen

Akzeptanz zu ermöglichen und je nach Komplexität und Schweregrad die beste Behandlungsebene zu empfehlen“, erklärt Dr. Reinhold Glehr, Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Allgemeinmedizin. „Dieser Rolle entspricht auch die Bedeutung der ÄrztInnen für Allgemeinmedizin bei der Verschreibung von Psychopharmaka (ca. 60% der Erstverschreibungen) und bei der Ermöglichung einer speziellen psychiatrischen bzw. psychotherapeutischen Behandlung. In der Berufsausbildung für den ‚Arzt für Allgemeinmedizin‘ wird im Moment noch zu wenig zur Entwicklung einer Kompetenz in diesem Bereich geboten“, so Glehr weiter. „Eine spezielle Ausbildung für psychosoziale, psychosomatische und psychotherapeutische Medizin ist alleine aufgrund der Zunahme psychosozialer und psychosomatischer Probleme dringend notwendig.“

Bedarf bei der Inneren Medizin

„Krankheitsbewältigungsprobleme und Sterbebegleitung, psychogene Gesundheitsstörungen oder psychische und soziale Probleme als Folge einer Erkrankung – das sind nur einige jener Bereiche der Inneren Medizin, die psychosomatischer Betreuung bedürfen“, so Gabriele Moser, Präsidentin der Österreichischen Gesellschaft für Psychosomatik in der Inneren Medizin. Dass integrierte psychosomatische Behandlung in der Praxis gut funktioniert, zeige das Beispiel ‚gut directed hypnotherapy‘. Moser: „Diese Form einer Gruppentherapie, die an der gastroenterologischen Psychosomatik-Ambulanz angeboten wird, bringt Betroffenen mit Reizdarmsyndrom über Jahre Erleichterung und kann Kosten und Zeit im Gesundheitssystem und für die Betroffenen sparen. Auch die Aufenthaltsdauer im Krankenhaus einer der wichtigsten Parameter für Kostensenkung - würde durch das Angebot einer psychosomatischen Betreuung positiv beeinflusst“, so Moser.

Psychosomatische Erkrankungen auch bei Kindern im Steigen

„Während klassische Kinderkrankheiten in den letzten Jahrzehnten durch verschiedene Errungenschaften der modernen Medizin verschwunden sind (z. B. Kinderlähmung), weitgehend harmlos geworden sind (z. B. Scharlach)

oder besser behandelbar (z. B. Leukämie und Tumorerkrankungen) wurden, haben psychosomatische Erkrankungen zunehmend an Bedeutung gewonnen. „Das Spektrum derartiger Erkrankungen ist breit und reicht von psychosomatisch bedingten Kopf- und Bauchschmerzen, Schmerzen des Bewegungsapparates oder psychisch bedingten Störungsbildern des Bewusstseins und der Motorik, über Verhaltens- und emotionale Störungen (z.B. Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätssyndrom), Interaktionsstörungen im Säuglingsalter, Autismus-Spektrum-Erkrankungen bis hin zu den mitunter akut lebensbedrohlichen und im Langzeitverlauf prognostisch ungünstigen, komplikationsreichen Essstörungen wie Anorexie oder Adipositas“, erläutert Univ.-Prof. Dr. Kerbl Reinhold, Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Kinder und Jugendheilkunde. Es ist selbst für den erfahrenen Kinder- und Jugendmediziner oft schwierig, auf Anhieb die Ursachen der Beschwerden festzustellen. Neben klinischer Erfahrung und Empathie für die PatientInnen wird dafür das nötige Wissen und Können benötigt. Dieses kann nur dann ausreichend vermittelt werden, wenn Kinder- und JugendmedizinerInnen ausreichend viele PatientInnen mit derartigen Erkrankungen erleben, sich längere Zeit diesem Spezialgebiet widmen und in der Ausbildung durch einen erfahrenen „Lehrer oder Lehrerin“ betreut werden. Gemeinsam mit anderen Sonderfächern fordert daher auch das Fach „Kinder- und Jugendheilkunde“ eine in der ÄrztInnenausbildungsordnung verankerte Spezialausbildung für „Psychosomatische Medizin“.

Enttäuschte PatientInnen beim Patientenanwalt

Gerald Bachinger erfährt oft aus erster Hand von der Problematik um die psychosomatische Unterversorgung in Österreich. „Aus unseren Gesprächen mit enttäuschten PatientInnen wissen wir, dass die Versorgungssituation nicht ausreichend ist“, so der Sprecher der Patientenanwälte Österreichs. Eine häufige Folge: PatientInnen wenden sich oft paramedizinischen Heilsversprechen wie Esoterik-Angeboten und Voodoo-Medizin zu, wo sie dann aber ebenso enttäuscht würden. „Das

Kernstück der Gesundheitsreform, nämlich die neue Errichtung einer Struktur einer effektiven Primärversorgung, benötigt gut ausgebildetes Personal“, so Bachinger. „Und dies besonders auch im psychosomatischen Bereich, um dem Ziel einer umfassenden Basisversorgung gerecht zu werden und um eine zielgerichtete und sinnvolle Überweisung an die richtigen FachexpertInnen zu ermöglichen.“